

7. Sekundärliteratur

Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Carl Eduard Niemeyer.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Carl Eduard Niemeyer.

Von seinem Enkel Kurt Niemeyer zusammengestellt.

Carl Eduard Niemeyer, der dritte Sohn des Kanzlers, wurde geboren in Halle am 13. April 1792. Er wurde getauft in St. Ulrich-Halle am 20. April. Taufzeugen waren Kanzler v. Hoffmann, Konsistorialrat Karl Friedrich Senff, Direktor D. Ludwig Schultz, Professor phil. Ludwig Heinrich Jacob, Professorin Klügel, Professorin Medel, Karoline v. Madai, Pastorin Nebin, Domherr v. Rochow¹⁾, Hofrat v. Köpfen, Doktorin v. Köpfen, Doktorin von Sack, Regierungsrätin Reimers.

Carl Eduard hat zweimal geheiratet. In erster Ehe 1818—1825, Charlotte Luise Nize, — Tochter von Justizrat Nize in Magdeburg und dessen Gattin Friederike Wilhelmine Wolter —, geboren 21. September 1799 in Magdeburg, gestorben 23. August 1825. In zweiter Ehe war Carl Eduard verheiratet von 1827, mit Julie Götschen, geboren in Magdeburg 10. Juli 1805, Tochter von Johann Friedrich Ludwig G., Universitätsprofessor zu Göttingen und dessen Gattin Maria Amalia Charlotte geb. Delbrück. Julie starb am 24. Oktober 1879 in Essen.

Eduard Niemeyer wird gleich den Brüdern anfangs privat im Elternhause unterrichtet sein. Von ihm erzählt die Mutter in einem Briefe: „Eduard ist ein leichtfertiger (leicht fertiger) Bursche geworden, hat aber dabei doch viel von dem sentimentalischen Wesen beibehalten, was ihn sonst unter meinen Kindern auszeichnete.“ Das erzählt die Mutter von dem 12jährigen Knaben. Er besuchte damals schon seit vier Jahren das Pädagogium des Waisenhauses. Das Pädagogium, (von den Zöglingen „Pädchen“ genannt) stand unter der vorzüg-

¹⁾ Die folgenden Namen sind in der mir zur Zeit vorliegenden Abschrift aus dem Kirchenbuche nicht enthalten. R. N.

lichen Leitung des Kanzlers. Es hatte Belust. Die Zahl der „Scholaren“ stieg auf 90, zu denen noch die Stadtscholaren, unter ihnen die Kanzlersöhne Wilhelm, Anton, später Max und Hermann kamen. Es ist nur menschlich, daß die begabten Knaben des Kanzlers, wie wir annehmen, besondere Berücksichtigung erfuhren. Zudem genossen sie den Vorzug der Familienerziehung. Marianne, Eduards älteste Tochter, schreibt von ihrem Vater:

„Er war ein ganz besonderes Kind und von der Mutter bevorzugt, weil der schöne Knabe mit seinen glücklichen Anlagen und seinem Zusammenhang mit der Natur, ihren Anteil vorzugsweise verlangte. Stundenlang konnte er im Grase liegen, Käfer und Blumen beobachten, Schmetterlinge sammeln, aber auch die weniger schönen Geschöpfe der Natur, wie Mäuse und Ratten verfolgen, füttern und kennen lernen.“

Im Jahre 1810 bezog Eduard die Universität Halle zum Studieren der Medizin, 1811 wurde er in Göttingen immatrikuliert. Der Kanzlersohn Franz Anton erzählt in seinen „Familienpapieren“, daß es den Söhnen des Kanzlers vor der Schlacht bei Leipzig unmöglich gemacht war, an den Freiheitskriegen teilzunehmen. Der Kanzler befand sich mit seiner Familie in völliger Abhängigkeit des Königs Jérôme von Westfalen. Aber nach der Leipziger Schlacht gab es für die Söhne kein Halten mehr. Wir wissen das schon von Wilhelm (Lazarettarzt) und von Anton (bei den preußischen Jägern). Im Oktober 1813 wurde Eduard in das preußische schwarze Husarenregiment (nicht das Lütkower, wie wohl erzählt wird) eingereiht. Er machte in demselben den Feldzug 1814 bis zum Pariser Frieden mit.

Er ward Ordonnanzoffizier des Regimentskommandeurs General Rakeler. Das Regiment bildete die Vorhut des Yorkschen Armeekorps, nahm an mehreren Gefechten, besonders bei Montmirail, Château-Thierry und endlich bei Paris teil. Nach der letzten Schlacht traf Eduard mit seinem Bruder Anton unter den Mauern von Paris zusammen (siehe dessen Darstellung in den Fam.-N. 4./5. Stück). In der

Stadt weilte Eduard Niemeyer nur wenige Tage, da sein Regiment nach der Normandie marschierte. — Das Eiserne Kreuz wurde in den Freiheitskriegen viel seltener als im Weltkrieg verliehen. Eduard Niemeyer wurde das Eiserne Kreuz in Anwartschaft verliehen. Es wurde ihm noch auf dem Totenbette überreicht. Von der Kriegsrömantik erzählte er später im Familienkreise gern und unermüdlich. Nach der Verabschiedung aus dem siegreichen Heere promovierte er in Halle im Sommer 1814 mit der Dissertation „Singularis in foetu puellari recens edito abnormitatis exemplum“. Ein hübsches Gedenken an jene Tage in Halle verdanken wir dem bekannten Weimarer Schauspieler Eduard Genast. Er erzählt in seinem Tagebuche (1862—1864, 4 Bände): „Der Kanzler Niemeyer gab zu Ehren hauptsächlich der Weimaranischen Schauspieler ein Fest im Salon des Fürstentales zu Halle, an dem auch Eduard N. als Offizier seines Husarenregimentes teilnahm. Man konnte es keinem Mädchen verdenken, wenn ihm die Pulse rascher schlugen, sobald der hübschöne Jüngling in ihre Nähe kam. Unter all den reizenden Kindern warb eine Kofette vergebens um ihn. Voller Ingrimme sagte sie während des Tanzes zu mir: „Nein, dieser Eduard Niemeyer ist doch ein unausstehlich eitler Mensch? Da tanzt er schon wieder mit dem Fräulein W. P. Was hat er nur an dem lang aufgeschossenen Ding.“

Es sei hier erwähnt, daß Karoline Bardua, sozusagen die Hofmalerin der Kanzler-Familie, Eduard um 1816 in Magdeburg malte. Es entstand das wundervolle Bild, das sich jetzt im Besitz von Theodor Niemeyer befindet. Ein strahlend schöner Mann mit lockigem blonden Haar schaut uns sinnbetörend entgegen. Ein weiteres Bildnis späterer Mannesjahre, farbig gezeichnet von Randel, lith. von Oldermann, ist in vielen Drucken in der Familie verbreitet, das Original im Besitz von Viktor Niemeyer in Essen. Auch dieses offenbart einen ungewöhnlich schönen Mann von größtem Liebreiz.

Nach seiner Promotion ließ sich Eduard als praktischer Arzt in Magdeburg nieder, wo er mehrere Jahre Gehilfe des Ge-

heimen Medizinalrates Voigtel war, dann selbständig praktizierte. Die Familie Voigtel gehörte zu den näheren Freunden der Kanzlerfamilie. Im Jahre 1824 wurde Eduard Kreisphysikus. Er war bald ein allseitig geschätzter Arzt. Aus dem Jahre 1828 wird berichtet, daß er „einer der gesuchtesten Ärzte“ war. Im Jahre 1831 erwarb er sich beim Auftreten der Cholera durch unermüdlche und sehr glückliche Tätigkeit große Verdienste. Zwei Abhandlungen: „Beobachtungen über die Asiatische Cholera, Auszug aus einem Reisebericht an d. Kgl. Regierung zu Magdeburg (1831)“ und „Geschichte der Epidemie der asiatischen Cholera im Magdeburger Kreise vom Oktober 1831—Ende Januar 1832 (Magdeburg 1834)“, wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Am 30. Januar 1833 wurde er mit dem Roten Adlerorden 4. Kl. belohnt und von der Stadt M. mit einer goldenen Dose beschenkt.

Eduard verheiratete sich am 11. Oktober 1818 mit der neunzehnjährigen Charlotte, Luise Katharine Rixe. Er umhegte seine sehr liebenswürdige und schöne, durch seltene Anmut und große Herzensgüte ausgezeichnete Frau mit unsäglich heißer Liebe. Die Tochter Marianne berichtet: „Meine Eltern sollen das schönste Paar in Magdeburg gewesen sein . . . Das ist mir noch in meinem späteren Leben viel gesagt worden.“ Das junge Paar bewohnte das Haus am Fürstenwall, der Kommandantur gegenüber, in einer der besten und freundlichsten Gegenden der Stadt, die durch die Festungswerke damals von allen Seiten eingezäunt war.

Der Vater der Kanzlerin, Friedrich v. Köpfen berichtet, in seiner „Lebensgeschichte“ (erstmalig gedruckt in den Fam.-M. 6. Stück): „Ich kaufte dieses Haus kurz nach meiner Verlobung (um 1766). Die Lage am Fürstenwall und die Nachbarschaft meines Freundes Bachmann, dessen Haus zwei Häuser davon lag, reizte mich dazu. Ich baute das Seitengebäude aus und hatte nun eine bequeme und angenehme Wohnung.“ Am 15. Februar 1769 war hier die Kanzlerin geboren. Sie war, da sie alle ihre Geschwister überlebte, Erbin des Hauses geworden. Ihr dritter Sohn

Eduard bewohnte jetzt die untere Etage. Den ersten Stock bewohnte die kinderreiche Familie Gottlieb Delbrück (1777 bis 1842), später Kurator der Universität Halle. Hier wuchs der langjährige Mitarbeiter Bismarcks, Rudolf von Delbrück auf. Später übernahm das Haus Felix Niemeyer, der älteste Sohn von Eduard. Eine Zeitlang war auch Ferdinand Zimmermann, der jüngere Bruder des Dichters, hier zu Hause. Auch Gustav zu Putlig hat hier, als Referendar, wohl glückliche Tage verlebt. Sicher ist, daß Felix Niemeyer, als er nach Greifswald berufen wurde, das Haus verkaufte, wie Marianne Wolff-Niemeyer in ihren Lebenserinnerungen berichtet. — Fesselnd bleibt es, daß das Geschlecht Niemeyer-Köpfen das schöne Besitztum durch fast ein Jahrhundert bewohnte. Es wurden in diesem Hause folgende Geschlechtsangehörigen geboren: im Jahre 1769 Wilhelmine Köpfen, die „Kanzlerin“, — im Jahre 1819 Marianne Niemeyer, — im Jahre 1820 Felix N., — im Jahre 1823 Hermine N., — im Jahre 1824 Charlotte N., — im Jahre 1832 Paul N., — im Jahre 1834 Hans N., — im Jahre 1850 Hans N. (Sohn von Felix N., gest. 23. Mai 1850), — im Jahre 1851 Felix N. (Sohn von Felix).

Anfänglich mußte sich das junge Paar recht knapp einrichten. Marianne schreibt weiter: „Der Vater hatte gar kein Talent zur Sparsamkeit. Der junge geniale lebenswürdige Arzt gewann aber schnell Praxis auch in den wohlhabenden Schichten der Gesellschaft. Die äußere Lage wurde günstiger, so daß er der Landpraxis wegen sich einen Wagen halten konnte . . . In mancher Beziehung war er Egoist und verlangte viel von den Menschen, aber er war so lebenswürdig, daß die Freunde und Angehörigen es für einen Vorzug hielten, wenn er sie in Anspruch nahm.“

Die schönen Künste fanden bei diesem begabten Menschen eine Stätte. Als Zeugnis für seine Liebe zur bildenden Kunst sei hier ein Abschnitt aus Rudolf von Delbrücks Lebenserinnerungen“ (Leipzig 1905) angeführt: „Eine verwandte Anregung ward mir im eigenen Hause. Der Haus-

wirt Dr. Niemeher, ein Mann von feinem Kunstsinne, hatte die Wände seines Gesellschaftszimmers mit Kupferstichen nach den vorzüglichsten Gemälden italienischer Meister geschmückt. Hier erhielt ich eine Vorstellung von dem Reichtum der Kunstschöpfungen des Cinquecento. Die großen Kompositionen Rafaels in den Stenzen gingen über mein Verständnis, desto mehr fesselten mich die einfachen Bilder. Noch heute würde ich imstande sein, die Stellen zu bezeichnen, wo die Stiche des St. Michael und der S. Margarete aus dem Louvre, der Vision des Ezechiel aus dem Palazzo Pitti und der S. Justine aus dem Belvedere aufgehängt waren.“ Im Besitz der Nachkommen von Eduard (Familie Viktor Niemeher) befindet sich ein gedrucktes „Verzeichnis der von dem verstorbenen königl. Kreisphysikus Dr. Niemeher hinterlassenen Sammlung wertvoller Kupferstiche, welche am 6. Juny 1838 zu Magdeburg durch den Auktions-Commissarius Schüler gegen gleich baare Zahlung in preuß. Courant öffentlich meistbietend versteigert werden sollen.“ Das Verzeichnis umfaßt 90 Nummern. Auch in der Musik war Eduard heimisch. Marianne schreibt darüber: „Er besaß eine süße, zum Herzen gehende Tenorstimme.“ Marianne fügt an dieser Stelle hinzu: „Aber über allen seinen Gaben stand seine gewinnende Liebenswürdigkeit, mit der er alle Menschen bezauberte, so daß ihm auch manche Schwäche, manch kleine Vernachlässigung überall nachgesehen wurde. Ich sehe ihn vor mir mit den klugen, glänzenden Augen, dem schelmischen Munde, etwas zur Seite geneigter Kopfhaltung.“

Nach sieben Jahren glücklicher Ehe mußte Charlotte von ihrem Gatten scheiden. Sie starb am 20. Juli 1825. Es war der erste große Schmerz, der diesem bisher so glückhaften Menschen widerfuhr. — Vier Kinder hatte Charlotte ihm geschenkt: Marianne, Felix, Hermine, Charlotte. So ergab sich für Eduard fast zwingend die Notwendigkeit, eine neue Häuslichkeit zu gründen. Seine Wahl fiel auf Julie Götschen, die Tochter des Göttinger Juristen, eine Verwandte der Delbrücks, die er bereits zu Lebzeiten seiner Frau kennen

gelernt hatte. Die Familien waren einander zugeneigt, Julie selbst machte auch auf die Kanzlerin einen angenehmen Eindruck. Eduard besprach seine Wünsche mit der Mutter seiner Erwählten, reiste nach Göttingen und verlobte sich nach wenigen Tagen mit der 22jährigen.

Zu der Hochzeit am 9. Oktober 1827 in Göttingen versammelte sich die gesamte Kanzlerfamilie. Das schöne Familienfest bedeutete das letzte Freudenfest für den Kanzler. — Diese Vernunftheirat konnte wohl zu dem Glück der ersten Ehe nicht führen. Der jungen Frau gelang es nicht, den ihr gebührenden Platz zu erobern. Eduards besondere Vertraute blieb seine Mutter. Im Hause zog er seine älteste Tochter Marianne besonders eng an sich heran. Marianne schreibt davon in ihren Erinnerungen ausführlich.

Im Jahre 1835 unternahm Eduard mit seiner Mutter und Marianne nach deren Konfirmation eine Reise zu seiner Schwester Lise, jetzt Frau v. Müller auf der Burg Metternich am Rhein zwischen Köln und Bonn. Die Reisenden saßen 60 Tage im Postwagen. Eduard hatte, wie Marianne berichtet, „tägliche Konsultation, da die Bewohner des armen Dorfes, die von der Anwesenheit eines Arztes gehört hatten, der umsonst kurierte, von ihren veralteten Schäden von ihm glaubten geheilt zu werden“. Er genoß die Poesie der Wasserburg mit ihren wundervollen Parkanlagen in vollen Zügen und machte auch Ausflüge nach Köln und Bonn. Mutter und Tochter begleiteten ihn zurück bis Frankfurt. Erst Ende September kehrten auch sie nach Magdeburg zurück. Von August bis November 1837 waren die Kanzlerin und Marianne wiederum auf Metternich. Marianne schreibt in ihren Erinnerungen über die Rückkehr: „Ein trübes Bild empfing uns. Mein Vater hatte wohl geschrieben, daß er matt und leidend sei und mager werde, aber wir hatten die Sache nicht so schlimm angesehen. Wie stand er vor uns, ein völlig Veränderter. Mit Tränen begrüßten wir uns, denn er wußte, daß sein Ende nahe sei, da die Zuckerkrankheit in heftigster Weise vorgeschritten war,

seine Untersuchung hatte ihm die Überzeugung gegeben, daß sein Zustand unheilbar sei, und er hatte seine Freunde, die Ärzte gebeten, ihn nicht durch hinhaltende Mittel zu quälen. Gleich bei unserer Ankunft hatte er seiner Mutter sein Schicksal eröffnet und sie gebeten, bis zu seinem Ende bei ihm zu bleiben, was sich freilich noch bis zum Frühling hinziehen könne, und sie hat ihm diese Bitte gewährt . . .“ Eduard selbst hatte in diesen Tagen einem Brief seiner Mutter an den Bruder Franz Anton folgende erschütternde Worte beigefügt: „Ich leide an der Harnruhr, m. l. A., und weiß, daß dieses Übel unheilbar ist; es muß aber verschwiegen bleiben, damit meine Patienten nicht zu früh einen anderen Arzt suchen. Ich bin beschäftigt, alle meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und sie stehen so, daß ich hoffe, es wird von keiner Seite Verlegenheit eintreten. Ich sehe meinem Ende sehr ruhig entgegen, denn obgleich jeder Abschied weh tut, und ich selbst noch gerne ein Weile mit Euch lebte, so habe ich doch so viel innere Kraft, daß Verhängte mit männlicher Fassung zu tragen. Sollten dies die letzten Zeilen sein, die Du von mir erhältst, obgleich ich keinen raschen Tod erwarte, so lege ich Dir beim brüderlichen Abschied die Meinigen an das Herz und weiß, Du wirst sie nicht verlassen, wo Rat und Tat Not tut. Dein treuer Bruder bis in den Tod Eduard.“

Franz Anton, der in seinen „Familienpapieren“ diesen Brief mitteilt, fährt fort: „Am 13. Dezember schrieb mir die Mutter: „Dein rührender Brief an Eduard, m. l. S., ist demselben noch eine Erquickung geworden und doch nicht mehr eine solche, die sie in besseren Tagen geworden wäre. Seine Kräfte waren schon zu erschöpft, sein Kopf allzusehr eingenommen, daß er Dir zwar mit einem recht liebevoll zärtlichen Blick für Dein brüderliches Anerbieten, die Reise hierherzumachen, dankte, aber doch zugleich auch sagte: es ist zu spät, ich kann die Freude nicht mehr fassen, seine lieben Abschiedsworte müssen mir genügen. Er hat mir dann aufgegeben, die brüderlichsten Grüße nochmals in seinem Namen auszusprechen. Das war vor einigen Tagen, heute ist es aber

gar aus mit ihm, er liegt im Sterben und wird bald angelitten haben . . .“

An diesem Tage, dem 13. Dezember 1837, starb er. Marianne schrieb über seine letzten Tage: „Eine Woche vorher hatte er von seinen Schülern Abschied genommen, war dann, auf seinen treuen Diener und mich gestützt, auf dem nahen Domfriedhof gewesen und hatte die Stelle bezeichnet, wo er begraben werden wollte, neben seiner ersten Frau, wenn der König die Erlaubnis erteilte, der Kirchhof war schon vor der Restauration des Domes geschlossen worden. Das war sein letzter Gang; nun ordnete er aufs Genaueste die Angelegenheiten im Hause, traf die Bestimmungen für die nachbleibende Familie und verteilte Andenken für alle seine Freunde. Alles war geordnet, als ihm seine Schwester Karoline versprach, die beiden jüngeren Töchter zu sich zu nehmen. Am Abend des 12. Dezember erhielt er ihre Zusage, setzte sich an den Schreibtisch, um ihr zu danken, darüber vergingen ihm die Sinne, er ward ins Bett gebracht, um nicht wieder zu erwachen. Am Mittag des anderen Tages war der Todeskampf beendet, und wir dankten Gott.“ (Siehe dazu „Mein Heim“ von G. z. Putlitz S. 179/180. Berlin, Gebr. Paetel 1886.)

Zu dem Begräbnisplatz Carl Eduards¹⁾ äußert sich Rudolf v. Delbrück in seinen Lebenserinnerungen wie folgt: „Dr. Eduard Niemeyer, ein leidenschaftlicher Kunst- und Gartenfreund, hatte sich, nachdem die Restauration des Magdeburger Domes vollendet war, erbeten, den vom Kreuzgange des Domes eingeschlossenen Begräbnisplatz, welcher durch die Restaurationsarbeiten zu einer wahren Wüste geworden war, in einen Garten zu verwandeln. Sein Anerbieten war dankbar angenommen. Er hatte einen der ernstesten Umgebung entsprechenden Garten angelegt, sorgfältig unterhalten und war damit tatsächlich zum ausschließlichen Besitzer des Platzes geworden.“ Und nun fand er dort neben seiner ersten Gattin die letzte Ruhestätte.

¹⁾ Siehe Abbildung Fam.-N. 4./5. Stüd.